

Ingo Cesaro / Horst Pfadenhauer: **Fai ka Gewaaf.**

Texte zum Entschlüsseln in Kronacher Dialekt.  
Mit 20 Holzschnitten von Heinrich Schreiber,  
Kronach: Verlag Stürzel & Fehn 1988, 50 Seiten  
und nicht nummeriertem Anhang, DM 18,-.

Mit diesem Band präsentiert sich eine Gemeinschaftsarbeit eigener Prägung: Gedichte von Ingo Cesaro, einem Kronacher Lyriker, in Kronacher Mundart übertragen von Horst Pfadenhauer, einem Kronacher "Mundartler", um die Lyrik Cesaros weitgehend allen Leserschichten zugänglich zu machen, auch den mundartsprechenden, versehen mit Holzschnitten des Kronacher Künstlers Heinrich Schreiber – ein Buch nur für den interessierten Kronacher? Aber nein – für den "Zug'reisten", den "Reigschlaafdn", also kurz: den Auswärtigen ist ein "Register" beigegeben, das sowohl die Aufgaben eines Vokabelheftes als auch einer Miniatur-Mundart-Grammatik zu erfüllen versucht, zumindest aber die manchmal schwer durchschaubare phonetische Schreibweise der Mundart zur Zufriedenheit aufschlüsselt, nicht zuletzt durch die unter "Kleine Hilfe zum Entschlüsseln" wiedergegebenen hochsprachlichen Laute und ihrer mundartlichen Entsprechungen. Sehr angenehm, daß auch die Titel in Hochsprache und Mundart wiedergegeben sind; auch dadurch wird die Verschiedenheit der beiden sprachlichen Medien deutlich.

Wenn nun ein Nicht-Kronacher diesen Band zur Hand nimmt, so kann er durchaus "im langsamen Vorwärtstasten entlang der Buchstabenfolgen eines Wortes", was am besten durch lautes Lesen (oder bei ungeübten Mundartlern: mehr durch Stammeln) geschieht, ein Gedicht nach dem anderen "erlesen". Doch: wie soll er das Produkt des Übersetzers beurteilen, wenn er das Übersetzte nicht kennt? Wenn auch im Vorwort festgestellt wird, daß "bei jedem Übertragen aus dem ursprünglichen Sprachbereich in einen anderen ... unweigerlich Interpretation des Übersetzers" einfließe, dann will der Leser doch die Probe aufs Exempel machen, und die Versicherung, es hätte "eine intensive Absprache zwischen dem Autor ... und dem Übersetzer stattgefunden", hilft hier nicht weiter. Weshalb hat man diesem ohne Zweifel verdienstvollen Versuch der "Übersetzung", "Übertragung" bzw. "Transkription" dadurch weitgehend die Wirkung genommen, daß die Beurteilung dieser Leistung eben dieser "Übersetzung", "Übertragung" bzw. "Transkription" durch Vergleich vereitelt wurde? Um die Probe aufs Exempel doch noch zu machen, bat die Rezensentin um die hochdeutschen Vor-

lagen, die den Mundarttexten zugrunde liegen. Und siehe da: sie sind über acht Cesaro'sche Veröffentlichungen zerstreut (wohl kaum einer der Leser wird sich die Mühe machen, sich die hochdeutschen Vorlagen anhand des "Registers" zusammensuchen). Acht Texte (aus: Ingo Cesaro, Kurzer Prozeß, Leverkusen 1976) wurden sorgfältig mit den "Übersetzungen" verglichen, und es wurde festgestellt, daß die "Übersetzungen" sämtlich tragen – wobei es die Arbeit des Übersetzers sicher erleichtert hat, daß Ingo Cesaros herangezogene Texte einfach strukturiert sind, sich durch prägnante Sprachbilder auszeichnen und eine klare, oft pointierte Aussage beinhalten, ob sie nun Grundwerte und Grundhaltungen schildern, in Frage stellen oder auch anprangern – sämtliche Kennzeichen der modernen Mundartlyrik und spätestens seit der Erneuerung der fränkischen Mundartlyrik in den 1970er Jahren nicht mehr aus dieser wegzudenken. So ist es Horst Pfadenhauer gelungen, die hochsprachlichen Texte exakt in die Mundart zu transferieren und dabei diesem anderen Medium gerecht zu werden bis in jedes Wort hinein, jeden Ausdruck, jeden Satz und jedes Satzgefüge. Alles stimmt; die "Übersetzungen" sind lebendige, atmende Mundart. Nur schade, daß der Leser um das Vergnügen dieses Nachvollzuges gebracht wurde. Darüber tröstet auch nicht hinweg, daß der ausgezeichnete Übersetzer im Vorwort mitteilt: "Mundart weist eben gerade in ihrer Erscheinungsform, im Gegensatz zur kurzen, prägnanten Hochsprache, eine größere Weitläufigkeit im Ausdruck auf" – eine Äußerung, die sich allerdings zum Teil selbst widerlegt, wenn man den Text "Heimatkunde" heranzieht. Hier erweist sich die Mundart floskelfreier und prägnanter als die Hochsprache. Insgesamt ein erfreulicher Versuch, mit Mundart umzugehen; Mundartgedichte im Originalton Horst Pfadenhauer finden sicher ebenso viel Interesse wie die "Übersetzungen", "Übertragungen" und "Transkriptionen".

Christa Schmitt

Ingrid Miecke: **Die Farben des Lebens**, Lyrische Impressionen II, 64 Seiten, Graphiken, DM 9,-, Böhner Verlag, Bad Salzungen.

Der neue Lyrikband von Ingrid Miecke aus Hammelburg enthält Gedichte, Betrachtungen und kleine Erzählungen von starker poetischer Aussage, Fragen an die Herausforderungen unserer Zeit, Hoffnungsgedanken. Unterstrichen werden sie feinfühlig von Zeichnungen der Graphikerin Gerlinde Kiesel aus Axa a. d. Saale.

Ingrid Miecke über ihr neues Buch: *"Wenn man mit wachem Herzen durch die Welt geht, erahnt man vieles, hört man auch Zwischentöne. Ich möchte in meiner Lyrik nicht nur schönes und Liebenswertes zum Klingen bringen, sondern auch anklagen, Finger auf Wunden legen dürfen. Dabei berühren sich oft Realität und Phantasie. Sprachrhythmus und Melodik, aber auch Bildhaftigkeit und Intensität der Aussage erscheinen mir wichtig. Leben in seiner Vielfalt geht intensiv in mich ein, kann mich erfreuen oder betreffen machen. Irgendwann gebe ich etwas davon nach außen zurück."*

Lyrik ist hier in schönster Weise gelungen. Ihre Gedichte atmen Musikalität, ihre phantasievollen Erzählungen regen zum Nachdenken an.

Horst Knöpfel / Otto F. E. Jung: **Der Streit um die Rübe.** 24 Seiten, Format 21 x 20 cm, geb., farbiger Einband, 11 vierfarbige Zeichnungen, DM 14,80; Hohenloher Druck- u. Verlagshaus, 7182 Gerabronn 1988, ISBN 3-87354-175-0.

Der in Nürnberg lebende Textautor Horst Knöpfel (siehe auch Rezension in Heft 9/1988) und der bei Stuttgart ansässige Illustrator Otto Jung haben einiges gemeinsam: beide sind Jahrgang 1920, beide wurden in der Nähe von Greiz in Thüringen geboren und beide haben in Wort und Bild ein Märchenbuch geschaffen. Hier geht es um einen Streit, der – wie sich später herausstellt – auf einem Irrtum beruht. Die Kontrahenten werden dadurch vorübergehend entzweit, aber schließlich doch wieder freundschaftlich zusammengeführt. Ein Problem, das uns im täglichen Leben nicht unbekannt ist. Deshalb möchte Horst Knöpfel mit seinem Disput zwischen Hase und Igel "nicht nur Kinder ansprechen, sondern auch 'große Leute', gemeinsam als Ermunterung zu einer bewußten Konfliktbewältigung". Der nach Studium an der Kunstakademie Stuttgart als Dozent an verschiedenen Malschulen in Süddeutschland, Italien und an der VHS tätige Otto Jung begleitet die in Großdruck angenehm (vor)lesbare Begebenheit mit einprägsamen ganzseitigen Bildern. Ein Märchen-Bilder-Buch zur Selbstbesinnung für kleine und große Leute.

P. U.